

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Dokrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.
 Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Vorzahlung durch die Posten 2,50 Mark.
 Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger äußerer Störungen des Betriebes der Zeitung, der Posten od. d. Beförderungsanstaltungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Verlagspreis: Die Anzeigensätze sind über deren Namen und mit 10% auf der ersten Seite mit 10% erhöht.
 Anzeigen werden an den Geschäftsstellen bis spätestens um 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
 Jeder Anzeiger auf Rechnung erfolgt, wenn der Anzeiger-Beleg nicht durch den Anzeiger selbst oder durch den Auftraggeber in Empfang genommen ist.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Gropshausen.
 Nummer 124 Sonntag, den 23. Oktober 1921 20. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montag, den 24. Okt., abends 8 Uhr öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathauses.

Ottendorf-Dokrilla, am 22. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Personenstandsaufnahme. Einwohnermeldewesen.

Zum Zwecke der Veranlassung der Reicheneinkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 und der Neuordnung des hiesigen Einwohnermeldewesens werden in den nächsten Tagen Wohnungsverhältnisse ausgegeben. Diese sind von den einzelnen Haushaltungsvorständen nach dem Stande vom 20. Oktober d. J. gewissenhaft und gut leserlich auszufüllen und unterchristlich vollständig bis zum

23. dieses Monats

an den betreffenden Hausbesitzer abzugeben. Die Hausbesitzer haben diese Listen auf die Vollständigkeit hin zu prüfen und mit der Bescheinigung nach Nummer B. A. 2 bis zum 26. dieses Monats im Rathaus — Meldeamt — entweder persönlich oder durch eine ältere Person, welche über etwaige Mängel Auskunft zu geben vermag, abzugeben. Von Kindern werden Listen nicht abgenommen.

Ottendorf-Dokrilla, am 12. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Schöffen- und Geschworenen-Liste

Vom 21. Oktober d. J. liegt die hiesige Schöffen- und Geschworenen-Liste fürs laufende Jahr eine Woche lang im hiesigen Rathaus während der üblichen Dienstzeit zur Einsicht öffentlich aus.

Vom Zeitpunkt der Auslegung an bis zum Ablauf der Auslegungsfrist können gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprüche erhoben werden.

Die Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes sind aus dem am Amtsblatt des hiesigen Rathauses angehängten Bekanntmachung ersichtlich.

Ottendorf-Dokrilla, den 20. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sachliches.

Ottendorf-Dokrilla, den 22. Oktober 1921.

Zur Hebung der Wagenstellung für den Kartoffelverkauf ist die Annahme von Frachtsüßgut für Montag und Dienstag, den 24. und 25. Oktober bei den Güterabfertigungen verboten worden.

Eine Bezirksauschussung der Amtshauptmannschaft Dresden-Nußstadt fand unter Vorsitz des Regierungsrates Dr. von Haasse statt. Die Verteilung der Staatszuschüsse zu den Pflegegeldern für die in Landesheil- und Pflegeanstalten untergebrachten Kranken an die Gemeinden wurde genehmigt. Zu Wegebauunterstützungen wurden 9000 Mk. aus Bezirksmitteln und 84000 Mk. aus Staatsmitteln genehmigt. Von größter Wichtigkeit war eine ministerielle Entscheidung, daß die Stadtgemeinde Dresden die Bezirksämter der ihr einverleibten Gemeinden so lange zu tragen habe, bis die Auscheidung der Gemeinden aus dem Bezirksverband erfolgt sei. Die Einrichtung einer Bezirks-Wirtschaftsstelle soll auf Empfehlung des Ministeriums erfolgen. Diese solle die Arbeit der Betriebsvertretungen im Bezirk der Amtshauptmannschaft regeln.

Infolge der außerordentlichen Erhöhung der Selbstkosten des staatlichen Kraftwagenbetriebs sieht sich die Eisenbahn-Generaldirektion als sächsische Kraftwagenverwaltung genötigt, ab 20. Oktober 1921 auf ihren Linien die Personenfahrpreise auf 70 % und die Gepäcksfrachten auf 20 % für einen Tarifkilometer zu erhöhen. Ausgenommen hiervon werden nur einige Linien, die erst in neuerer Zeit eröffnet worden sind oder bei denen wegen besonderer örtlicher Verhältnisse zunächst von einer Erhöhung abgesehen wird. Der Mindestfahrpreis beträgt künftig im Personenverkehr 1 Mk. für eine Person, im Gepäcksverkehr 3 Mk. für jedes Stück Reisegepäck bis zu 30 Kilogramm. Für Gepäck werden die Frachtsätze vom gleichen Tage auf 40 % für Tarifkilometer unter Festsetzung eines Mindestsatzes von 3 Mk. erhöht. Der Preis der Sammelkarten für Schüler wird von der Erhöhung nicht betroffen.

Gerode im Augenblick, wo alle Interessen wieder darauf hinaus laufen, gut und preiswert zu kaufen, ist der soeben erschienene Renner'sche Herbst- und Winter-Katalog 1921/22 wirklich ein vortreffliches Hilfsmittel. In Wort und Bild gibt hier das bekannte Modehaus Adolph Renner in Dresden über alles Praktische und Kleidbare, was zur Zeit der Textilmarkt liefern kann, Auskunft. Der bis ins einzelne gut ausgearbeitete Modeführer, dessen Durchsicht für jedermann etwas Brauchbares aufweisen wird, ist unentgeltlich und postfrei zu beziehen durch das Modehaus Renner Dresden-A. Altmarkt 12.

Dresden. Am 1. April hat die Stadt Dresden bei der Einverleibung von Nieder-Gorbitz verschiedene Gemeindeführer übernommen und die Mieter sofort für den 1. Oktober genehmigt. Zum 1. Januar soll bereits eine zweite Steigerung erfolgen. Laut „Dresdner Volkszeitung“ lehnt der Stadtrat außerdem die Anerkennung der Mieterzitate grundsätzlich ab, ebenso die Einschränkung in die Belege über die Reparaturen usw.

Am Donnerstag nachmittag ist von der Kreuzstraße weg ein sechsjähriger Personenkraftwagen gestohlen worden. Der Wagen ist von der Firma Fahrzeugfabrik Eisenach, die Fabriknummer des Fahrzeuges ist 80692, die Nummer des Motors 81698, der Benzinmotor 13/39 PS. Die Karosserie, Radfelgen und Radspeichen braun, Rostfäule, Paneel, Kühler und Haube schwarz lackiert, an der Stirnseite des Kühlers ein Fabrikbild aus Emaille mit der Aufschrift Ditzl. Der Wagen ist ohne Verdeck und mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet.

Der in der Schuhfabrik von Pampel angestellte Arbeiter Schubert war wegen Unregelmäßigkeiten, deren er sich schuldig gemacht hatte, entlassen worden. Am Donnerstag riefen er in der Fabrik von Pampel und forderte von dem Inhaber seine Wiedereinstellung. Als diese abgelehnt wurde, zog er einen Armeerevolver heraus und erklärte, er würde sich erschießen. Als der Inhaber Pampel darauf auf ihn zuging, richtete er die Waffe gegen diesen. Pampel flüchtete darauf aus dem Fabrikraum über den Hof in den Garten, von Schubert verfolgt, der mehrere Schüsse auf ihn abgab, bis Pampel tödlich getroffen zusammenbrach. Schubert brachte sich darauf zwei Schüsse bei und wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Bei seiner Vernehmung hat er die Tat zugegeben.

In der Dresdner Stadtverordnetenversammlung wurde, wie erwartet, der mehrheitssozialistische Stadtverordneten-Vorsitzer und frühere Finanzminister Nische von der „Dresdner Volkszeitung“ zum 3. Bürgermeister Dresdens gegen die Stimmen der Rechten gewählt.

Friedersdorf. Gestohlen wurden hier in der Nacht zum 18. Oktober mittels Einbruchs eine feldgraue Militärbohle mit roten Streifen, eine braune Sommerstoffhose, ein Paar schwarze baumwollene Frauenstrümpfe, ein Koffer mit schwarzen Schalen, ein Paar Stiefeletten und ein Topf mit 1 1/2 Pfund Ziegenbutter, sowie 12 Mk. Papiergeld. Der Täter hat ein paar alte schwarze Vogelfederhandschuhe mit abgerissenen Seitenfäden am Latorte zurückgelassen. Eine Fensterkante in der im Erdgeschoss liegenden Wohnhütte war erbrochen und das Fenster geöffnet worden.

Oberlichtenau. Am 18. Oktober wurden einer Fabrikarbeiterin Schuhe, Strümpfe, Kleider und verschiedene andere Sachen im Gesamtwerte von etwa 1000 Mark und 540 Mark Geld aus verschlossener Schlafkammer mittels Erbrechens von Behältnissen gestohlen. Verdächtig sind zwei Unbekannte, die aus dem Grundstück der Bestohlenen kommend gesehen worden sind und die einen gefüllten Sack auf der Schulter getragen haben. Beide sind etwa 25 Jahre alt gewesen. Der Eine 1,75 m groß, schlank, rotes dickes Gesicht, in feldgrauen Militärsachen mit Fliegerabzeichen auf dem Achselklappen und Militärschnürschuhen. Der Andere 1,70 m groß, schlank, blaßes Gesicht, grauer abgetrennter Militärmantel, dunklen Hosen und Stiefeletten mit Seitenfäden. Die Unbekannten haben sich als Lumpenaufkäufer bezeichnet und sind nach Königsbrunn zu gegangen.

In den Nächten zum 13., 14. und 15. Oktober sind aus den Kartoffelfeldern des hiesigen Rittergutes wiederholt Kartoffeln gestohlen worden.

Bohmen. Einen tödlichen Unfall erlitt am Mittwoch der 23 Jahre alte Fleischermeister Erich Käppler von hier. Im Begriff, auf der Backstraße einem anderen Fuhrwerk Vorspann zu leisten, war er auf einen Wagen gestiegen,

um von dort etwas zu holen. Als er vom Wagen herabstieg, wurde er von einem im selben Augenblick vorbeifahrenden Privatautomobil erfasst und überfahren. Die Insassen des Autos nahmen sich des Schwerverletzten an und brachten ihn ins Pirnaer Krankenhaus. Auf dem Transport dorthin ist Käppler jedoch gestorben.

Pirna. Ein großer eiserner Kahn geriet infolge des niedrigen Wasserstandes aus der Fahrtrichtung und legte sich quer vor einen Brückenpfeiler, so daß mehrere ihm folgende Kähne vor der Unfallselle festlegen mußten. Es gelang den Kahn, der keine Beschädigungen erlitten hatte, wieder flott zu machen.

Reichen. Wegen ungenügender Rentabilität muß der Betrieb auf der staatlichen Kraftwagen-Linie Reichen-Goschendorf mit Beginn des Winterfahrplans am 26. Okt. eingestellt werden.

Freiberg. Der des Nordes an seiner Ehefrau angeklagte, im 69. Lebensjahre stehende Schuhmacher Payke aus Rohorn bei Dresden wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Totschlages unter Zuhilfenahme wilder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre unter Anrechnung der Untersuchungshaft kostenpflichtig verurteilt. Payke hatte am 8. August dieses Jahres seine Frau erschossen.

Rittweida. Die Stadtverordneten bewilligten den städtischen Beamten und Angestellten neue Ausgleichsbeihilfen und Kinderzulagen. Dadurch entstehen der Stadt 507 000 Mark ungedeckte Ausgaben. Im laufenden Haushaltsplan ist noch ein ungedecktes Defizit von 450 000 Mk. vorhanden. Dadurch, daß der Staat vom nächsten Jahre ab nur zwei Drittel der Schullasten trägt, erwachsen der Stadt weiter 500 000 Mark Ausgaben. Ingesamt beläuft sich dann der Fehlbetrag auf über 1 1/2 Millionen Mark, wofür keine Deckung vorhanden ist. Der Bürgermeister erklärte, daß die Stadt vor dem Ruin stehe, wenn ihr das Reich nicht schnellstens zu neuen Einnahmen ver helfe.

Ein 36-jähriger Arbeiter aus dem benachbarten Ottendorf hatte einer hier wohnenden Witwe unter dem Vorgeben, sie heiraten zu wollen, für 8000 Mark Kleidungsstücke gestohlen.

Geithain. Seit einiger Zeit sind im hiesigen Güterhuppen Diebstähle vorgekommen, ohne daß es gelang den Spürhunden habhaft zu werden. Ein Assistent mit einem Bahnarbeiter verkleideten sich nun im Güterhuppen und ließen sich einschließen. Es dauerte nicht lange so kam der zweite Assistent, schloß die Tür auf und machte sich daran, den Bindfaden einiger Obstkörbe zu durchschneiden. Als er das Obst einheimsen wollte, wurde er von den beiden die auf der Bauer lagen, gefesselt. Der Dieb ist sofort seines Amtes entsetzt worden.

Leipzig. Wie das L. Z. erfährt, sind die Leiter der Welt Handels-Aktiengesellschaft auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Bekanntlich beabsichtigt die Gesellschaft zum Zwecke der Errichtung eines Welt Handelspalastes auf dem Schwanenteichgelände Kapital durch Zeichnung von Aktien aufzutreiben, wozu sie sich eines riesigen Agitationsapparates bediente. Rat und Stadtverordnete haben sich wiederholt gegen das Unternehmen gewandt. Erst in den letzten Tagen rückten mehrere hiesige Großindustrielle von derselben ab.

Delsnitz. Durch Vermittlung des Geheimrates Gaad aus dem sächsischen Arbeitsministerium wurde der Konflikt zwischen den organisierten und nichtorganisierten Bergarbeitern auf den hiesigen Kohlengruben beigelegt und die Arbeit am Mittwoch wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 23. Oktober 1921.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vorm. 1/2, 11 Uhr Kindergottesdienst Jugendvereinigung.

Nachm. 3 Uhr Teilnahme an der Veranstaltung des Dresdner Jugendbundes der landeskirchlichen Gemeinschaft Abends 8 Uhr Vereinsabend im Ring.

Montag abend 8 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft in der neuen Schule.



Wie man's am grünen Tisch sieht.

Zur Oberschlesischen Frage äußerte sich unser O-Mitarbeiter unter dem 17. Oktober wie folgt:

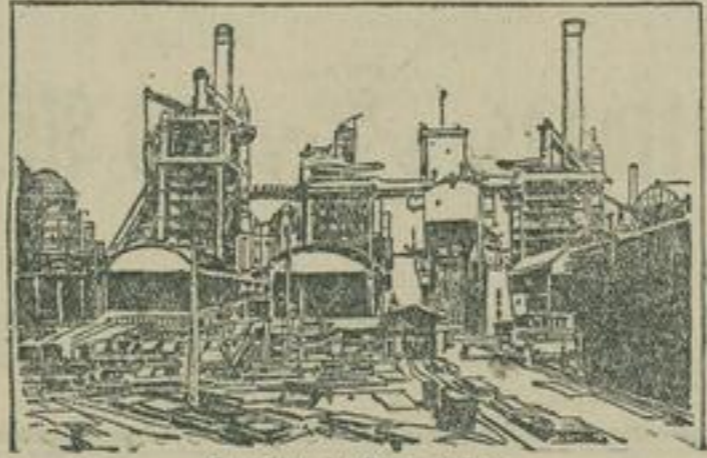
Einen Tag oder zwei hat es so geschienen, als wenn auch in diesem Schlupfstaub der Oberschlesischen Frage zwischen England und Frankreich ernsthaftige Meinungsverschiedenheiten entstehen sollten. Lloyd George hielt sich zwar diesmal persönlich stark zurück, aber seine Presseorgane hatten noch nicht vergessen, was er — wie lange ist es her? — in sehr verständigen Reden vor der ganzen Welt über die notwendige Gerechtigkeit für Oberschlesien gesagt hatte. Und im ersten Augenblick mochten sie glauben, daß der britische Premierminister zu den Männern gehöre, deren Ja — Ja und deren Nein — Nein bedeutet. Man verfaßt merkwürdigerweise immer wieder in den Zeitungen, daß Männer des öffentlichen Lebens es für ihre Aufgabe hielten, sozusagen ewige Wahrheiten von sich zu geben, während sie doch in der Tat nur daran denken, in jedem Augenblick das zu tun oder zu sagen, was ihnen nach Lage der Verhältnisse am zweckmäßigsten erscheint. Und von Lloyd George insbesondere sollte man nachgerade überall wissen, daß er alles andere eher als eine Belagerung ist: Er sieht — denn er will nicht fallen — und er kann auch anders, wo und so oft es sein muß. So blieb er seinen Vätern schuldig ab, und nach zweimal vierundzwanzig Stunden war wieder einmal volles Einvernehmen zwischen England und Frankreich hergestellt. Was vorher mit dem Friedensvertrag nicht vereinbar war, entspricht jetzt plötzlich allen Erfordernissen der Objektivität und Gerechtigkeit. Was vorher wirtschaftlich unmöglich schien, jetzt während und verhängnisvoll, das wird jetzt glatt akzeptiert, nachdem Herr Balfour, der britische Vertreter in Genf, seinen Segen dazu gegeben hat, und Polen kann nun, nachdem Frankreich ihm alles zuliebe getan, auch mit England von Herzen zufrieden sein.

Doch ist es noch lange nicht aller Tage Abend, auch wenn die Vorkonferenz in diesen Tagen die Weisheit von Genf sich vollends zu eigen gemacht haben wird. Diese Weisheit besteht einmal darin, daß eine neue Grenzlinie für Oberschlesien gezogen, dann aber darin, daß versucht wird, trotz der politischen Trennung des Industriegebietes seine wirtschaftliche Einheit aufrecht zu erhalten, und daß zu diesem Zweck weitgehende und vielseitige Abmachungen zwischen Deutschland und Polen empfohlen werden. Noch sind Einzelheiten über diesen sonderbaren Gedanken und die Art seiner Ausführung nicht bekannt geworden. Aber der Druck und der Zwang der Entente muß natürlich da aufhören, wo außerhalb des Friedensvertrages von Versailles Deutschland sowohl wie Polen Dinge zugemutet werden, die nur bei Freiwilligkeit auf beiden Seiten zu leisten sind. In Warschau zeigt man sich einflußreicher über die Genfer Lösung, soweit dieser Punkt in Frage kommt, einigermassen befreit: man möchte wohl jubeln über die fette Beute, die der Völkerrundrat wieder einmal für Polen aus dem Leibe des deutschen Volkes herausgeschnitten hat; man hält sich aber noch vorsichtig zurück, weil nicht mit Sicherheit zu ersehen ist, ob nicht etwa mit der rechten Hand genommen werden soll, was die linke gegeben hat.

Uns soll nur genommen, nichts gegeben werden. Wir haben also gar keine Ursache zu befürchten, daß uns bei verfrühter Stellungnahme zu den „Empfehlungen“ des Völkerrundrates irgend ein Vorteil verloren gehen könnte, auf den wir bei unserer nahezu verzweifeltsten Lage unter keinen Umständen verzichten dürften. Aber selbst wenn dem nicht so wäre — lernt erst einmal das Volk der Polen kennen, und ihr werdet wissen, daß noch niemals jemand zu seinem Recht gekommen ist, der sich mit ihnen unter der Voraussetzung ehrlicher und gewissenhafter Vertragserfüllung abmachungen eingelassen hat. Die letzten, die davon ein Liedchen zu singen wissen, sind die Bewohner von Danzig. Auch diesen famosen „Freistaat“ hat der Völkerrundrat so unglücklich konstruiert, daß er auf Leben und Sterben mit Polen zusammengeklebt ist. Auch hier ergab sich daraus die Notwendigkeit zu Verträgen über Eisenbahnen, über den Hafen und seine Anlagen und über Post- und Wirtschaftsfragen aller Art, und man weiß, daß es Monate gedauert hat, ehe nur die dringendsten Fragen erledigt werden konnten. Wiederholt mußte Danzig, um sich auch nur vor den schlimmsten Forderungen zu retten, in London, in Paris und schließlich in Genf sein Recht suchen, und zumeist ist es — man denke nur an die Frage des militärischen „Schutzes“ des Freistaates — dabei zu sehr hohen Kompromissen gekommen. Das weitere muß der Zukunft, muß der praktischen Arbeit des Völkerrundrates überlassen bleiben, und die deutschen Danziger haben,

ebenso wie andere Leute auch, die Hoffnung, daß der jammervolle Zustand des Polenreiches sie schließlich vielleicht noch vor dem Schlimmsten bewahren werde.

Wenn Oberschlesien wirklich zu einer Art wirtschaftlichen Freistaat verurteilt werden sollte, unter Anbeimhalten an Deutschland und Polen, die näheren Modalitäten über die Verwaltung dieses Kunstproduktes zu vereinbaren, so dürften sich auch hier ähnliche Verhältnisse entwickeln, wie sie sich in Danzig herausgebildet haben. Die deutsche Regierung wird es vielleicht nicht ablehnen, nicht ablehnen können, Vertragsversuche darüber mit Polen einzuleiten. Dazu würden dann eine Verwaltungs- und eine Kontrollkommission kommen, Körperschaften von



Hochofen in Oberschlesien.

der Art, wie sie sich im Rheinland und im Saargebiet ja schon ganz hervorragend „bewährt“ haben. Leider nur auf Kosten unserer deutschen Landsleute im Westen! Kein Mensch kann hoffen, daß unsere deutschen Landsleute im Selbstbestimmungsrecht der Völker, da müssen Glück und Wohlstand einer ganzen reichen Provinz unwiderruflich die Segel streichen!

„Keine ideale Lösung.“

Ein Vertreter der Interalliierten Kommission in Opatowitz machte ein bemerkenswertes Eingeständnis zur Genfer Entscheidung. Er sagte u. a.:

Die Kommission weiß, daß eine ideale Lösung des ober-schlesischen Problems auch vom Völkerrundrat nicht eingeleitet werden, sondern, daß eine Teilung Oberschlesiens eintreten wird, so schmerzlich diese Lösung auch für beide Teile sein mag. Die Kommission ist der Ansicht, daß trotz der auf beiden Seiten vorhandenen Nervosität die Einigkeit liegen wird und daß die Bevölkerung die Entscheidung in Ruhe und Selbstzucht ausnehmen wird. Davon hängt es ab, ob die Kommission laut Friedensvertrag ihre Mission einen Monat nach der gefällten Entscheidung wird beenden können.

Die Protestbewegung.

Die Genfer Beschlüsse haben nicht nur in Oberschlesien eine tiefe Erregung ausgelöst, die man dort mit steigender Besorgnis beobachtet, sondern auch im ganzen Reich laute Empörung geweckt, die in zahlreichen Ansprachen, Telegrammen und Entschuldigungen ihren Ausdruck findet. Davon seien folgende hervorgehoben:

Der schlesische Städtetag richtete an den Reichstagspräsidenten, worin er sagt, daß kein Deutscher, kein Schlesier, vor allem kein deutscher Oberschlesier sich jemals der Entscheidung des Völkerrundrates widerspruchslos beugen kann. Schlesiens gesunde Kraft beruht nicht zuletzt in dem Bewußtsein seiner Einheit. Wer sie mit fremder Hand auseinanderreißt, raube ihnen die auf gemeinsamer Arbeit beruhende Lebensfähigkeit.

Die deutsche Studentenschaft wendet sich in dieser Stunde der Not an die akademische Jugend aller Länder. Sie ruft ihr zu: Wie lange noch sollen Wahrheit und Recht verweigert werden? Wann endlich wird das Rechtsbewußtsein der gesamten Welt sich aufhören gegen diese Ungeheuerlichkeit? Nicht um Hilfe, nicht um Gnade geht unser Ruf; wir fordern nur eines: Gerechtigkeit!

Der sozialdemokratische sächsische Ministerpräsident Bud forderte in einer Rede, daß Oberschlesien, das an dem wirtschaftlichen Aufstieg in der Vorkriegszeit hervorragend beteiligt war, ungeteilt bei Deutschland verbleibe. Wenn das ober-schlesische Industriegebiet als reife Frucht dem polnischen Volke übergeben werde, dann sei auch die Arbeiterschaft dieser jungen Nation gelähmt.

Ichlagen hat, das gelobe ich dir. Zum erstenmal im Leben bellage ich, daß ich nicht reich bin, denn die Schätze eines Krösus würde ich hingeben, um dieses Wunderschild ans Licht zu reißen. Noch ohne ich ja nichts, noch ist ja alles undurchdringliches Dunkel um mich her, aber es wird sich lichten, und wenn ich Jahre dazu brauchen sollte. Dies Papier, diese einfache Karte ist das einzige, woran ich anfangen kann, meine Vermutungen zur Gewißheit und die Gewißheit zu beweisen zu formen, aber glaube mir, der schlaueste Verbrecher begeht immer eine Torheit, immer eine, wenn auch noch so unbedeutende Unvorsichtigkeit, die zum Verräter wird. Und unser Verbrecher wird keine Ausnahme machen!

Als hätte kein Entschluß den beiden freudlosen Menschen ein neues Leben verliehen, so schritten sie nun nebeneinander her in kräftigem Schritt, plaudernd, tausend Pläne und Entschlüsse fassend und verworfend, immer nur mit dem einen Thema beschäftigt, daß all ihr Denken in Anspruch nahm.

Es war ihnen eine Wohlthat, sich auszusprechen, sich vor allem darüber klar zu werden, daß sie gemeinsam auf das Ziel hinarbeiten mußten. Aber ihre Korrespondenz mußte so geheim wie nur irgend möglich geführt werden, und so beschloßen sie, daß Herbert ihr unter dem Namen einer Jugendfreundin Anna Moser an ihre direkte Adresse schreiben, während Hildegard ihre Briefe an ihn unter Chiffre D. B. 1900 in irgend einen Briefkasten werfen sollte.

Kurz bevor sie sich trennten, blieb Herbert einen Augenblick nachdenklich stehen.

Dann fragte er plötzlich: „Kannst du nicht den Namen des Schalterbeamten auf irgendeine Weise erfahren, bei dem du damals meine postlagernden Briefe abgeholt hast?“

Resigniert schüttelte Hildegard den Kopf.

„Der ist längst nicht mehr da. Schon im vorigen Jahre, im Herbst, war ein anderer an seiner Stelle. Und in unserer Kleinstadt nach dem Namen des früheren zu fragen, hätte ich nie den Mut.“

„Also auch diese Möglichkeit einer Anknüpfung ist

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beitergebnisse.

* Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags genehmigt ein Budget von sechs Millionen zur Unterstützung der Opfer von Dypau.

* Das Ergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahlen läßt sich dahin zusammenfassen: Annahme der Deutschnationalen und Mehrheitssozialisten, keine demokratische Erfolge, harter Stimmenrückgang der Unabhängigen und Kommunisten.

* Der Ausnahmezustand in Bayern ist aufgehoben. Damit haben auch die Staatskommissare ihre Tätigkeit beendet.

* Die englische Regierung hat die Entscheidung des Völkerrundrates über Oberschlesien angenommen.

Im braunschweigischen Landtag wurde eine Erklärung gebilligt, in welcher dem steifsten Schmerz über die geplante Zerstückelung Oberschlesiens Ausdruck gegeben und weiter gesagt wurde: Der Völkerrundrat hat unwidersprochenen Sachverhalt zufolge in einer Weise über das ober-schlesische Gebiet verfügt, wie es weder durch das Ergebnis der Volksabstimmung noch durch die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes gerechtfertigt ist. Die Zerstückelung deutscher Gebiete ist allem, was deutsche Tatkraft und deutscher Geist geschaffen hat, bedeutet eine Vergewaltigung des deutschen Volkes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die „Sanktionen“ sollen bleiben.

Das Pariser Blatt „Liberé“ behauptet zu wissen, daß der französische Ministerrat sich in der Frage der militärischen Sanktionen an Rhein dahin geeinigt habe, daß in keiner Weise von einer Aufhebung der militärischen Sanktionen die Rede sein könne. Abgesehen davon, daß der Standpunkt der französischen Regierung in dieser Frage nach wie vor sehr klar sei, habe sich auch in Deutschland nichts ereignet, was einen Grund zur Freigabe der notwendigen Garantien hätte geben können. — Man sollte in Frankreich absichtlich vergessen zu haben, daß der Grund für die Einführung der Gewaltmaßnahmen längst beseitigt geworden ist, so daß es neuer „Ereignisse“ in Deutschland überhaupt nicht bedarf, um dieses schreiende Unrecht schleunigst aufzuheben.

Herzt gegen Wirth.

In einer deutschnationalen Wählerversammlung in Berlin übte der Parteivorstand Abg. Herzt eine scharfe Kritik am Reichstagsminister und der Politik seines Kabinetts. Er erklärte, die Regierung habe zu fest auf einen Beitritt Englands in der Oberschlesischen Frage gerechnet. Der eingetretene große Enttäuschung müsse das Kabinett als erledigt angesehen werden. Die Regierung hätte in diesen entscheidenden Tagen das deutsche Volk in einer nationalen Einheitsfront sammeln müssen. Der Reichstagsstag hätte zu einer einmütigen Kundgebung zusammenzutreten müssen. Aber nichts dergleichen sei geschehen. Die Deutsche Volkspartei werde seiner Ansicht nach auch nicht in der Lage sein, die Situation zu retten, wenn sie sich nicht der Koalition beteilige. Man brauche jetzt ein neues Firmenschild, auf dem die Namen von Leuten stehen, die bisher unbelastet sind. Von Rechts wegen müßte jetzt eine nationale Abwehrfront gebildet werden.

Das Interesse der Entente am Marxismus.

Während seines Aufenthaltes in Berlin ist das Internationalistische Komitee mit den deutschen Vertretern wegen der nächsten nach dem Zahlungsplan vom 5. Mai fälligen Zahlungen zu einer Übereinstimmung gelangt. Das Internationalistische Komitee hat bei den Beratungen auf die Lage des Reichstages und der Reichstagsparteien, die die deutsche Volkspartei übersehen, welches Interesse daran besteht, einen Reichstag zu einer Spekulation auf ein weiteres Fallen des Marktkurses zu vermeiden. Die am 15. November fällige Rate ist bekanntlich bereits gedeckt.

Deutsch-Österreich.

Die Karlisten. Der Verband der Großdeutschen Volkspartei beschloß eine Anfrage an die Regierung zu richten, in der auf die karlistische Bewegung verwiesen wird. Es sei Tatsache, daß der Reichsbund der Großdeutschen und andere Organisationen im Dienst der Propaganda stehen und aus dem Auslande bedeutende Geldmittel erhalten. Die Abgeordneten fragen die Regierung, was sie zu unternehmen gedenke, um die Umsturzbestrebungen zu unterbinden.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Schmidt-Dahler.

157 (Nachdruck verboten.)

„Hier ist sie!“ gab Hildegard zur Antwort und reichte ihm das verhängnisvolle Blatt, das so namenloses Unglück angerichtet hatte.

Hastig griff er danach und las. Lange starrte er das Papier an mit dem Ausdruck so maßlosen Entsetzens, daß Hildegard förmlich davor erschauerte. Seine Lippen preschten sich zusammen, seine Augen weiteten sich und jeder Winkeltropfen wich aus seinen Wangen. Dann entfiel das Blatt seiner Hand, beide Hände bedeckten sein Gesicht, und unfähig, sich länger zu beherrschen, brach er in ein krampfhaftes Schluchzen aus, während Hildegard sich an einen Baum lehnte und schweigend vor sich hinblieb. Aber schnell sah er sich wieder, hob das Papier auf und trat auf die junge Frau zu.

„Verzeih“, sagte er mit zitternder Stimme, „daß ich mich so geben lies. Es ist unmännlich, wie ein Kind in Kränzen auszubrechen, ich weiß. Aber all das ist selbst für einen Mann, der das Wort „Nerven“ nicht kennt, ein wenig reichlich bemessen. Da durste auch ein Stürker als ich für einen Moment das Gleichgewicht verlieren. Aber das ist nun vorbei — und zwar für immer. Ich habe genug gelitten und will nicht mehr leiden, denn die Stunde des Handelns ist für mich gekommen. Und wenn man ein bestimmtes großes Ziel vor Augen hat, so belächelt das einigermassen das tiefste Leid und lenkt die Gedanken ab von dem, was einem das Dasein verbittert. Dieses Papier darf ich doch behalten? Du vertraust es mir doch an?“

„Gewiß!“ antwortete Hildegard. „Ich überlasse dir alles. Nur suche dieses Rätsel zu lösen, nicht in dieses Dunkel zu bringen um jeden Preis.“

„Und wenn es mein Leben kostete, Geliebte, und wenn ich den letzten Pfennig meines Verdienstes brannten sollte, ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich den Judas gefunden habe, der unser Glück ans Kreuz ge-

ausgeschloßen“ — murmelte Herbert — „es ist, als ob alles sich verschworen hätte, die Spur des Glenden zu verwischen!“

Es dunkelte, als sie sich trennten.

Müde und schwer lag die Hand der Geliebten in seinen Armen beim Abschied. Sie standen am Ausgange des Waldes, vor ihnen in der Tallenkung hob sich das rote Ziegelhaus aus den Kronen der alten Kastanien, das den Wirtschaftsgeländen des Hotels gehörte. Hildegard umher lenkten sich schon die Schatten des Abends aus den Höhen, die Wege, die tief in die Wälder führten, lagen schon kaum erkennbar im Dunkel, nur die weißen Wellenlinie hob sich noch ab. In weitem Kreise sah sich eine ragende Felswand, die die Höhe der bewaldeten Höhen, in der Mühle unten hinter dem wölbten Büdenbogen blühte schon ein einzelnes Licht, ein vorleuchtender Stern. Aber hinter den Bergen schimmerte ein leuchtender Himmel noch wie feurige Liebe, und eine selbe, purpurne, goldumranderte Wölchlein miedten noch mit dem kalten Tiefviolet des Horizonts, das schließlich über dem Talsattel zum lichtlosen Grau des Nachthimmels überging.

„Viel wohl, Herbert“, sagte sie leise, kaum hörbar, und ein Zittern ihrer Stimme verriet nur zu deutlich, wie schwer der Abschied ihr wurde. „Wir werden nun lange nicht mehr wiedersehen, sehr lange. Aber dein Geiste werde ich immer bei dir sein — immer!“

„Und ich — bei dir!“ kam es ebenso leise zurück. Hildegard hatte alles darum gegeben, den geliebten Mund, um den der tiefste Schmerz suchte, mit glühenden Rüssen bedeckt zu dürfen, die geliebte Gestalt ein einziges Mal an sich zu reißen in verzweifelter Liebe, aber er fühlte, daß es Graulamerkeit gewesen wäre, diese entsetzliche Trennung auch nur einen Moment zu verlängern.

„Viel wohl, du mein Lieb, du mein alles, du mein ganzes, verlorenes Glück“, küßte Herbert in mühsamer verhaltener Leidenschaft.

(Fortsetzung folgt)

Das Erntergebnis.

Zunahme beim Brotgetreide. — Abnahme beim Futtergetreide. — Die Wirkung der Dürre. — Die Notwendigkeit gesteigerter Düngung.)

Das statistische Reichsamt hat unlängst Zahlen über den voraussichtlichen Ausfall der diesjährigen Getreidernte veröffentlicht, die gegenüber dem Vorjahre beim Brotgetreide eine wesentliche Zunahme beim Futtergetreide eine geringfügige Minderung des Ertrages zeigen. Er betrug nämlich in 1000 Tonnen im Klammern die endgültigen Erntemittelungen für 1920 bei Weizen 2663 (2255), bei Roggen 6608 (4971), bei Gerste 1793 (1800), bei Hafer 4715 (4870). Die Zunahme bei Weizen beläuft sich also auf 18,1 Prozent, bei Roggen auf 32,9 Prozent, die Abnahme bei Gerste auf 0,4 Prozent, bei Hafer auf 3,2 Prozent.

Bei der Würdigung dieser Angaben ist nun zu beachten, daß die Ermittlungen der Saatensstandsberichterstattung im August, welche die Grundlage zu vorstehenden Zahlen gegeben haben, hinsichtlich der Hektarerträge zwar im allgemeinen nicht nennenswert von den endgültigen Ermittlungen im November abweichen, daß aber in diesem Jahre infolgedessen eine Ausnahme besteht, als bei der Augustschätzung die Wirkung der Dürre nicht genügend berücksichtigt zu sein scheint. Bei Weizen und Roggen, die als früher reif werdendes Wintergetreide von der Trockenheit nur wenig oder garnicht gelitten haben, dürfte die Novemberermittlung wohl keine beträchtliche Änderung der jetzt vorliegenden Augustermittlungen ergeben; bei Hafer und Gerste, dem später reifenden Sommergetreide, müssen aber die Angaben der Vorschätzung mit größter Vorsicht betrachtet werden. Besonders ist dabei zu berücksichtigen, daß die Anbauflächen des Sommergetreides in diesem Jahr kleiner als im Vorjahre waren, wodurch bei Gerste ausschließlich, bei Hafer in erster Linie der von der Statistik errechnete niedrigere Gesamtertrag herbeigeführt ist. Der diesjährige Hektarertrag soll zufolge der Augustermittlung nämlich bei Gerste 15,7 Doppelzentner betragen, also größer als 1920 sein, wo er sich auf 15,0 Doppelzentner belief. Beim Hafer ist er nur ganz wenig geringer, nämlich 1921 14,8 Doppelzentner, 1920 15,0 Doppelzentner.

Welche Änderungen auch die Novemberermittlung noch bringen mag, jedoch ist bereits jetzt völlig sicher: auch die diesjährige Getreidernte bleibt hinter denen der Vorjahreszeit beträchtlich zurück. Durch eine Gegenüberstellung der Hektarerträge wird dies deutlich erwiesen, selbst wenn man für 1921 auch beim Sommergetreide die wahrscheinlich zu hohen Angaben der Augustermittlung dem Vergleich zugrunde legt. Es wurden im Deutschen Reich vom Hektar geerntet:

| | 1921 | im Durchschnitt 1904/13 |
|--------|---------------|-------------------------|
| | Doppelzentner | Doppelzentner |
| Weizen | 18,4 | 20,7 |
| Roggen | 15,4 | 17,2 |
| Gerste | 15,7 | 19,8 |
| Hafer | 14,8 | 19,0 |

Dieser Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion ist, wie bekannt, auf die Verarmung des Bodens zurückzuführen, welche im Laufe der Jahre infolge des Mangels an künstlichem und auch natürlichem Dünger entstanden ist. Wenn nun seit 1920 auch wieder hinreichende Mengen von Kunstdünger vorhanden sind, so kann der Boden doch nicht innerhalb kurzer Zeit wieder mit Nährstoffen angereichert werden. Mehrere Jahre sind dazu nötig.

Man darf sich aber nicht damit begnügen, nur die vor dem Kriege erreichte Produktionshöhe zu erstreben; man muß darüber hinaus eine weitere Ertragssteigerung zu erlangen suchen. Gilt es doch, nicht nur den mit dem Verlust der agrarischen Ostteile unseres Vaterlandes entstandenen Ausfall auszugleichen, sondern auch Deutschland von der Einfuhr ausländischen Brot- und Futtergetreides unabhängiger als bisher zu machen. Gerade der jetzt notwendige Import landwirtschaftlicher Erzeugnisse trägt in hohem Maße dazu bei, daß unsere Handels- und Zahlungsbilanz passiv ist, daß also große Teile unseres Volkvermögens zur Aufrechterhaltung der Ernährung fortlaufend ins Ausland fließen müssen. Nur durch größere Getreidernten im Inlande läßt sich einer weiteren Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage Einhalt tun.

Vom Lohnkampfplatz.

Berlin. (Eintigung im Bankgewerbe.) Die der Deutsche Bankbeamtenbund mittelst, ist das Abkommen vom 10. Oktober über Zahlung einer Sondererwerbsbeihilfe und die Erhöhung der Altersrenten sowie von den Bankange-

Der Mann mit der Maske.

Roman von Walter Schmidt-Häbler.

(Nachdruck verboten.)

Er presste einen langen, glühenden Ruch auf die starrte Hand und zog dann, wie gebietet, mit wilden Schreien den Abhang hinauf, daß Steine und Erdschollen unter seinen Tritten poltern über den Weg rollten.

Ein Augenblick später war er verschwunden. „Auf Wiedersehen!“ Klang es von droben hinter den Stämmen und einmal von fern aus der Nacht.

Dann blieb es still. Antworten konnte Hildegard nicht. Sie stand am Geländer des Weges und weinte bitterlich.

Ein feiner Sprühregen häubte herab, als Bruno aus dem Bahnhof in die Friedrichstraße hinaustrat. Den ganzen Tag über war herrliches Wetter gewesen, gegen 4 Uhr war ein heftiges Gewitter niedergegangen, und nun regnete es noch zeitweise, obwohl hoch die Sonne schon wieder die Wolken durchbrach.

Das Wetter aber schien dem Herrn Baumeister nicht im mindesten die gute Laune verborgen zu haben, denn lässig vor sich hinpfeifend, drängte er sich durch die lebende Mauer von Menschen, die unter dem Stadtbahnbogen hingen, mußte sich ein vorüberfahrendes Auto heran und ließ dem Chauffeur die Adresse eines Hotels garni in der Reichstraße zu, wo er gewöhnlich abzuhalten pflegte. Verwundert in die Postler zurückgelehnt, die Sigare im Munde, die Hände in die Taschen des eleganten Sommerpaletots gesteckt, schaute er fast übermüht durch die Scheiben auf das vorüberfliegende Bogen und Treiben der Großstadt.

Wie er es liebte, dieses bunte, immer wieder wechselnde Bild, im Regen, im Schneefreiben oder im Sonnenchein, wie genau er es kannte, dieses pulsierende Berliner Leben, dieses Jagen und Hasten nach Genuß und Befriedigung, dieses Sichanklammern an die Freuden des Augenblicks

festen-Organisationen, als auch von dem Reichsverband der Bankleitungen angenommen worden. Die Zahlung der fälligen Sätze erfolgt umgehend.

Transportchwierigkeiten für Kartoffeln.

Behördliche Gegenmaßnahmen.

In den deutschen Großstädten macht sich besonders im Westen augenblicklich ein bedenklicher Mangel an Kartoffeln bemerkbar, der in erster Linie auf Störungen im Güterverkehrslehre zurückzuführen ist. Der Aufkauf der Kartoffeln setzte in diesem Jahre etwas sprunghaft ein, da man zunächst auf ein Sinken der Preise gehofft hatte; den plötzlich einsetzenden Anforderungen war die Eisenbahnverwaltung allerdings nicht gewachsen. Eine Steigerung der Bestellungen war nicht so rasch möglich, da die Anforderung von gedeckten Wagen (für alle Arten Güter) von 60 000 bis 70 000 im Jahre 1920 auf täglich 100 000 Wagen in diesem Jahre gestiegen war! Die Eisenbahnverwaltung sucht nun dem empfindlichen Wagenmangel durch schnelleren Umlauf zu steuern: so sind die Güterzüge im allgemeinen beschleunigt und ihrer Zahl nach möglichst vermehrt worden; man hat die Sonntagsarbeit eingeführt und das Standgeld erhöht, um die raschere Entladung der Wagen zu erreichen. Im übrigen ist angeordnet worden, Anforderungen für Kartoffelwagen in allererster Linie zu berücksichtigen.

Der Reichsernährungsminister Hermes hat beim Verkehrsminister mit allem Nachdruck auf eine Verstärkung der Wagenabstellung gedrungen. Zu diesem Zweck sind seitens des Reichsverkehrsministeriums bereits einschneidende Maßnahmen angeordnet. Der Düngemitteltransport ist völlig eingestellt worden, an drei Tagen wurde auch der Getreidetransport vollständig zurückgestellt. Die Kartoffeln werden an erster Stelle, bevorzugt vor allen andern Gütern, zum Abrollen gebracht.

Teure Kartoffeln.

Das Statistische Reichsamt hat seine Erhebungen über den Stand der Kartoffeln abgeschlossen. Die Note, die man der Kartoffel gibt, lautet auf 3,4 für das gesamte Reich. Die Ziffer 3 ist gleichbedeutend mit „mittel“, die Ziffer 4 mit „gering“. Noch im Juli glaubte man auf eine gute Kartoffelernte rechnen zu können, aber der mangelnde Regen hat den Stand ungünstig verändert. Wir werden also leider mit einer Erhöhung der Preise für Kartoffeln zu rechnen haben. Auch die erhöhten Eisenbahnfrachttarife werden den Preis ungünstig beeinflussen. Man glaubt, daß man für den großstädtischen Haushalt einen Preis von 90, vielleicht gar 100 Mark für den Zentner Kartoffeln erwarten muß.

Der Kurs in Preußen.

Zu der großen Rede, in der der preussische Minister des Innern in der letzten Sitzung des Preussischen Landtages seine Personalpolitik verteidigte, wird uns von einem parlamentarischen Mitarbeiter unter dem 17. Oktober aus Berlin geschrieben:

Die große Debatte im Preussischen Landtag, die sich aus Anlaß einer sozialdemokratischen Anfrage wegen der Politik des Ministers Dominicus besonders in Personalfragen entspann, kommt eigentlich in einem recht unpassenden Augenblick. Einestheils ist jetzt das gesamte Denken und Sorgen des politischen Deutschlands auf Oberschlesien konzentriert, andererseits wirkt eine Auseinandersetzung über Einzelheiten der Amtsführung eines Ministers in einem Stadium, in dem die Verbrüderung der preussischen Regierungsbasis nur durch Verjünglichkeit der Parteien untereinander gefördert werden kann, nicht gerade günstig auf den Fortgang dieser Verhandlungen.

So lange die sozialistischen Redner, die erst später zu Worte kommen werden, noch nicht gesprochen haben, kann man noch kein abschließendes Urteil über die Wirkung der großen Rede des Ministers Dominicus gewinnen. Man muß aber anerkennen, daß er sich in seinen Darlegungen als geschickter und zielbewußter Politiker gezeigt hat, der nach rechts wie nach links hin das nötige Maß von Unabhängigkeit und Vorurteilslosigkeit beweist, welches für einen klaren und ruhigen Kurs nötig ist. Er verstand es, überzeugend darzulegen, daß er in den zahlreichen Fällen der Bestätigung oder Nichtbestätigung von Landräten nach rein sachlichen Gesichtspunkten ohne Parteirücksichten vorgegangen war und daß er in allen Fragen der öffentlichen Sicherheit in enger Fühlung mit den Reichsbehörden gearbeitet hat. Seine Darlegungen über die Anpassung des alten Beamtenstandes

an die republikanischen Verhältnisse stehen erkennen, daß er auch hier bemüht ist, unter möglicher Schonung und Wertung der erfahrenen Staatsdiener zeitgemäße Neuerungen in den gesamten Verwaltungsapparat hineinbringen. Eine Anzahl Vorwürfe, die von sozialistischer Seite gegen ihn gerichtet worden waren, vermochte er übrigens mit dem Hinweis darauf abzuwehren, daß er vielfach in seiner erst kurzen Amtszeit den von seinem sozialdemokratischen Vorgänger herrührenden Mißständen gefolgt sei.

Bei den bürgerlichen Parteirednern, die die Rede des Ministers kritisch beleuchtet haben, fanden seine Worte durchweg einen günstigen Boden. Der deutschnationale Abg. v. Kries, der die Angriffe gegen den Minister durchweg verurteilte, erkannte an, daß unter Dominicus der Kurs der Innenpolitik sich gebessert habe. Der Zentrumredner Abg. Lorenz wandte gegen die sozialdemokratischen Fragesteller ein, wenn die Sozialdemokratie dafür Sorge, daß die preussische Regierung eine möglichst breite Basis bekommt, dann bestrebe die Gefahr des Bürgerkrieges nicht. Wir müssen vor allem für eine einheitliche Front im Innern und nach außen sorgen. Auch der Vertreter der Volkspartei Dr. v. Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß wir jetzt wirklich mehr zu tun haben, als mit derartigen Einzelheiten unsere Zeit zuzuschlagen. Im übrigen sei auch seine Partei davon überzeugt, daß ein Beamter auf dem Boden der Verfassung stehen muß.

Von Nah und fern.

Austausch von deutschen und japanischen Schülerarbeiten. Auf Veranlassung von Japanern hat zwischen den Schulverwaltungen von Berlin und Tokio ein Tausch von Schüler- und Schülerinnenarbeiten stattgefunden. Berlin sandte nach Tokio Arbeiten von Schülerinnen und empfing dafür von japanischen Schülfern angefertigte Textarbeiten, Zeichnungen usw., die für das Berliner Schulmuseum als Vorlagen bestimmt sind.

Die Oppau-Untersuchung. Von München aus war die Nachricht verbreitet worden, daß die gerichtliche Untersuchung wegen der Oppauer Katastrophe eingestellt worden sei. Wie jetzt von amtlicher bayerischer Seite mitgeteilt wird, sind die Nachrichten unzutreffend. Die Untersuchung wird von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt weitergeführt.

Einbruch in das Weimarer Litz-Museum. Wie aus Weimar berichtet wird, wurde dieser Tage von den Bewohnern des Litz-Museums die Entdeckung gemacht, daß nun auch diese Erinnerungsstätte erfolgreich bestohlen worden ist. Soweit bisher festgestellt werden konnte, fehlt eine vergoldete Urne, die aus getriebenem Silber hergestellt ist. Ferner fehlt ein Gehrock mit einem Knopf aus Silber und Gold. In der Mitte des Knopfes befinden sich ein großer Brillant mit einem Kohlenstück und 19 kleinen Brillanten. Aus einer Tischglocke sind die Diamanten (vier Rosen) herausgebrochen.

Ein Arzt als Mörder. In der württembergischen Stadt Orlingen erschoss beim Eingang zu seinem Garten der praktische Arzt Dr. Nebel seinen Schwager, den Rechtsanwalt Haas. Der Täter wurde verhaftet. Das Motiv zur Tat bildet anscheinend Familienswist.

Schedsfälscher. In Wien wurden der Kaufmann Hugo Mahler und der Verkäufer Leo Kerper, der aus New York nach Wien gekommen war, wegen großer Schedsfälschungen verhaftet. Der bisher festgestellte Gesamtschaden beträgt 50 000 Dollar.

Millionenschulden eines englischen Obersten. Seit einigen Tagen laufen in Wien Gerüchte um, wonach ein hervorragendes Mitglied einer auswärtigen Mission in umfangreichen Dollarspekulationen, namentlich in fremden Valuten, Differenzen schulde, die auf viele Hunderte Millionen geschätzt werden. In finanziellen Kreisen verlautet, daß es sich um den britischen Oberst Cuningham handle. Cuningham ist in Wiener politischen und gesellschaftlichen Kreisen vielfach hervorgetreten und hat sich während der kritischen Zeit der österreichischen Republik und der Stadt Wien Verdienste um die Erleichterung ihrer Lage erworben.

Mexikanische Eisenbahnräuber. Aus Mexiko wird gemeldet, daß 50 Bewaffnete unter Führung des Nebenbahnbeamten Castillo zwischen Veracruz und Puebla einen Eisenbahnzug überfielen, die Passagiere ausplünderten und mit beträchtlicher Beute flohen. Zwei Personen wurden bei dem Überfall getötet.

Bei denen ich mir immer denke, auf sein Gesicht hin könnte man ihn getroffen nach Nooit holen, der Staatsanwalt würde schon irgendwas finden, um ihm Rott und Logis zu geben!

„Unsinnt!“ brummte Bruno und setzte sich in seinem Zimmer behaglich an den ledergedeckten Kaffeetisch, aus dem sogar ein Strauß Rosen nicht fehlte. „Ihr Weiber laßt euch doch wie die kleinen Kinder beständig von Außerlichkeiten leiten. Er ist ja wahrhaftig nicht schön, mein guter Niemann, das muß der Reid ihm lassen, aber brauchbar wie kein zweiter und absolut zuverlässig in allen geschäftlichen Dingen. Und das ist mir entschieden wichtiger als sein Äußeres. Abgesehen habe ich ihn herbestellt. Du kannst also ganz unbeorgt sein!“

„Reinwegens! Deine Geschäfte gehen mich überhaupt nichts an. Der Herr Graf wohnt bei mir, sind meistens nicht zu Hause und besahen pünktlich ihr Zimmer mit Kaffee und Bedienung. Seit fünf Jahren habe ich das Vergnügen, den Herrn Grafen bei seinen kurzen Besuchen in Berlin zu beherbergen, wir sind gute Freunde geworden und ich denke, mein Herr Mieter hat sich über mich und mein Haus nicht zu beklagen. Privatleben gehen mich gar nichts an. Abgesehen bin ich auch nicht neugierig. Das macht unruhige Mäde und mein geundeter Schlaf geht mir über alles. Stimmt es so?“

„Ich denke!“ erwiderte Bruno, indem er sich nochmal von dem wirklich ausgezeichneten Kaffee einschenkte. „So war unsere Abmachung, und ich hoffe, wir bleiben dabei noch recht lange. Nun aber möchte ich ein bißchen Toilette machen, meine Weste, denn ich habe heute noch viel vor und wäre dir dankbar, wenn du ein wenig verschwinden wollest!“

„Der Herr Graf haben nur zu befehlen“, erwiderte die kleine Frau mit einer tiefen Verbeugung, die etwas so unendlich Komisches hatte, daß Bruno laut aufschrie. „Auf Wiedersehen, Hanschen!“ sagte sie hinzu und war im nächsten Augenblick verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)



